

Das Trauma der zwei Identitäten

Von ihrer jüdischen Herkunft wusste sie nichts: Rozette Kats überlebte bei Pflegeeltern

■ Von Niklas Gohrbandt



Rozette Kats spricht über ihre Gefühle sehr offen.

Herford (HK). „Mein Leben ist ein Beispiel dafür, was passiert, wenn Menschen falsch miteinander umgehen.“ Diese mahnenden Worte gab Rozette Kats den Besuchern des Zellentraktes zum Abschied nach einem bereichernden Gesprächsabend mit. Themen waren unter anderem Rechtsextremismus, der heutige Umgang mit Verbrechen des Holocaust und jüdischer Glaube. Zuvor sprach sie bereits mit Schülerinnen des Ravensberger Gymnasiums.

Da Rozette Kats mit ihrem gehobenen Alter zur Risikogruppe gehört, entschlossen sich die Veranstalter Raphaela Kula und Fritz Bornemeyer richtigerweise, das Gesprächsangebot zu digitalisieren. Trotz kleinerer technischer Probleme wurde es gut angenommen, die Rückmeldungen waren allesamt positiv. Obwohl Kats nur über einen Bildschirm zugeschaltet war, war ihre fast unbegreifliche, aber nicht weniger inspirierende Lebensenergie gut greifbar: Das Konzept der digitalen Zeit-

zeugengespräche, das auch für die Gedenkstätte ein Novum war, funktionierte gut. Im Flur des Zellentraktes kamen fast 30 Leute zusammen, um Kats Erzählungen zu lauschen. Zum Bedauern der Gedenkstätte mussten weitere Interessenten sogar weggeschickt werden, da sonst die hygienischen Schutzmaßnahmen eingeschränkt worden wären.

Rozette Kats wurde am 27. Mai 1942 als Kind jüdischer Eltern in Holland geboren, auf dem Höhepunkt der Verfolgung und Ver-

nichtung der europäischen Juden. Ihre Eltern wurden in Auschwitz ermordet, der Rest ihrer Familie in Sobibor. Kurz vor ihrer Deportation entschlossen sich ihre Eltern, Rozette noch als Baby zu Pflegeeltern zu geben und unter dem Namen Rita van der Weg vor dem nationalsozialistischen Rassenwahn zu retten. Henk und Bep van der Weg, die zwei Kinder kurz nach deren Geburt verloren, setzten mit der Aufnahme von Rozette ihr Leben aufs Spiel. An ihrem sechsten Geburtstag, dem Vorabend ihrer Einschulung, erfuhr sie vom Schicksal ihrer leiblichen Eltern, und dass ihr eigentlicher Name nicht Rita war.

„Das machte mir große Angst. Ich verstand nicht, was Krieg war und warum jüdisch zu sein, etwas war, an dem man starb,“ erzählt Kats. Die Nachricht löste in ihr eine schwere Identitätskrise aus, die sie ihr Leben lang begleitete. „Alles was mit meiner Herkunft, dem Judentum und Holocaust zu tun hatte, schmiss ich in einen schwarzen Eimer, der immer voller und schwerer wurde.“

Erst Anfang der 1990er lernte sie auf einer Konferenz weitere Betroffene mit ähnlichem Schicksal kennen und erkannte, dass sie mit ihren Problemen nicht alleine war. Kurz vor dem Tod ihrer Pflegegutmutter 2001 wurde Kats das erste Mal von ihr Rozette anstatt Rita genannt. Das war für Kats wie ein Befreiungsschlag, sie hatte von nun an keine zwei Identitäten mehr. Heute stellt sich Kats gerne dem Gespräch, denn „die industrielle Vernichtung von Menschen durch andere Menschen ist passiert, also kann sie wieder passieren“. Das zu verhindern, müsse jeder Mensch aktiv mitgestalten.

Die Schülerin Amanda Dyck, die am Nachmittag am Gespräch mit ihr teilnahm, fand es überwältigend, „wie Frau Kats den Mut und die Kraft findet, so offen über ihre Gefühle und ihr Trauma zu sprechen“. Wer sich weiter über den Holocaust und die „Aktion Reinhardt“ informieren möchte, kann die Ausstellung im Zellentrakt bis zum 22. November besuchen. Er ist samstags und sonntags von 14 bis 16 Uhr geöffnet.



Das einzige Foto, auf dem Rozette Kats mit ihren leiblichen Eltern zu sehen ist, hat sie erst im vergangenen Jahr bekommen.